

vollständig verödete Strecken liegen nordwestlich von Langensallach und nördlich von Rotenstein am Abstieg in das Laubental und dem Aufstieg auf die Hochfläche des Weißenburger Waldes, von dort aus ist der alte Weg von der heutigen Straße Eichstätt-Weißenburg bedeckt, die kurz vor dieser Stadt auf die von Harlach herkommende Römerstraße trifft.

Eichstätt.

Fr. Winkelmann.

## Das römische Theater zu Mainz.

Mit der Auflassung der Mainzer Festungswerke und der im Zusammenhange damit auf dem nunmehr zur Bebauung freigegebenen Gelände gleich einsetzenden Bautätigkeit bot sich auch der einheimischen Forschung die

Gelegenheit einer Reihe von Aufgaben näher zu treten, die bisher, eben mit Rücksicht auf Festungsanlagen, immer wieder zurückgestellt werden mußten. So konnten in den Jahren 1907/08 die ergebnisreichen Ausgrabungen im Gebiete der Albanskirche unternommen werden; auch mit der Erforschung eines Teils des römischen Legionslagers konnte der Anfang gemacht werden (um sie in größerem Umfange und planmäßig über das ganze Gebiet in Friedenszeiten weiter zu führen, sind gerade in den letzten Monaten die einleitenden Schritte unternommen worden).

Mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgte man auch in den letzten Jahren alle Erdbewegungen auf dem zwischen der Zitadelle und dem Mainzer Südbahnhofs gelegenen Gelände. Hier waren im Jahre 1884 bei den mit der Erbauung des heutigen Bahnhofs Mainz-Süd verbundenen Abtragungen der ehemaligen Bastione Salvator und Albani Teile eines ausgedehnten römischen Bauwerks zu Tage getreten. Sie wurden planmäßig und, wie hier schon bemerkt werden soll, sehr zuverlässig durch den damaligen Bezirksingenieur Peisker aufgenommen. Auch

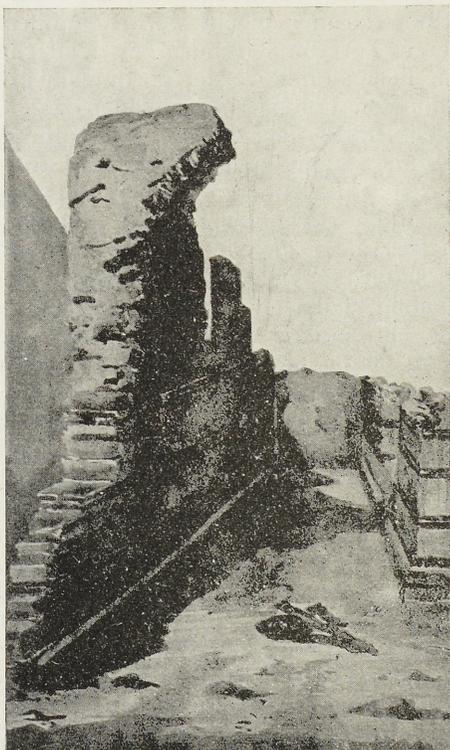


Abb. 1. Blick in die westliche Parodos von der Orchestra aus; nach dem Aquarell Peiskers.

fertigte Peisker von besonders gut erhaltenen Teilen des Baues, bei denen noch zu Tage gehendes Mauerwerk wohl erhalten war, zwei Aquarelle an, die wie sich ebenfalls nachträglich ergab, den Charakter des Mauerwerks mit seinem Ziegeldurchschuß vortrefflich wiedergeben (Abb. 1 und 2). Ferner lieferte Peisker einen Bericht über die Ergebnisse der Untersuchungen. Plan und Aquarelle gingen in Besitz des Mainzer Altertumsvereins über. Die Mauerreste mußten, soweit sie in das Bahnhofsgebiet fielen, abgebrochen werden.

Eine Vermutung über den Zweck des Baues wurde damals nicht geäußert. Eine Gesamtveröffentlichung der Funde von 1884 war nicht erfolgt, nur über die aus dem Gebiete des Baues zu Tage geförderten Inschriften

berichtete Keller im zweiten Nachtrage zum Beckerschen Inschriftenverzeichnis (s. Register, Fundorte, unter „Station Neutor“).

Im Juli 1914, kurz vor Ausbruch des Krieges wurde mit der Kanalisierung der zwischen Bastion Germanicus der Zitadelle und dem Südbahnhof hin-



Abb. 2. Blick auf eine Reihe der Stützmauern des Zuschauerraums gegen die westliche Parodos gesehen; nach dem Aquarell Peiskers.

ziehenden, neuangelegten Straße 23 begonnen (Abb. 3). Bei dieser Gelegenheit wurden nun im Kanalgraben eine Reihe pfeilerartiger Mauerblöcke durchschnitten. Ihr Mauerwerk zeigte genau dieselbe Zusammensetzung wie das auf den Peiskerschen Aquarellen. Daß man es hier mit Resten des 1884

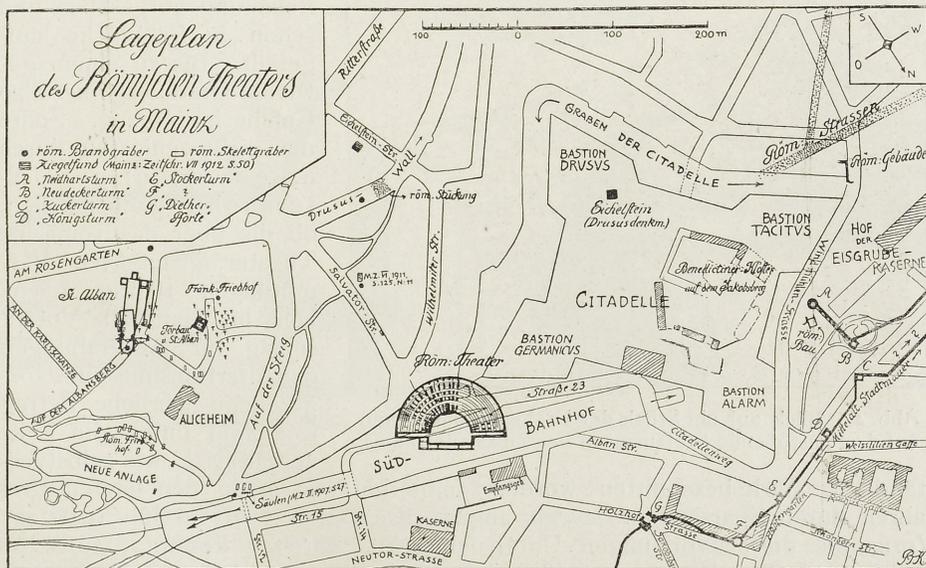


Abb. 3. Lageplan des römischen Theaters mit den benachbarten römischen und mittelalterlichen Bauten und Friedhöfen.

angeschnittenen Baues zu tun hatte, war sofort klar. Durch das städtische Tiefbauamt wurden sie planmäßig aufgenommen. Nun galt es sie mit der Peiskerschen Planaufnahme in Verbindung zu bringen. Hier bot sich aber zunächst eine Schwierigkeit: von den Peiskerschen Fixpunkten, auf die man seine Aufnahmen im heutigen Gelände hätte beziehen können, war keiner

mehr vorhanden. Nur die Bahnachse mit den Kilometerzahlen hätte einen Anhaltspunkt bieten können, aber diese Kilometrierung war inzwischen verändert worden. Zum Glücke aber ergaben sich aus dem von der Eisenbahndirektion zur Verfügung gestellten Planmaterial doch noch einige Anhaltspunkte; auf Grund deren wurden dann die Ergebnisse der Untersuchungen von 1884 und 1914 in das heutige Gelände eingetragen. Bei dieser Gelegenheit tauchte auch schon die Vermutung auf, daß man es bei dem durch die Peiskerschen Aufnahme festgelegten Bauteile mit dem Bühnengebäude eines Theaters zu tun haben könnte. Vor allem aber galt es nun, die bis jetzt gemachten Funde der wissenschaftlichen Forschung zugänglich zu machen. Dies geschah im Jahresberichte des Altertumsmuseum für 1915 in der Mainzer Zeitschrift X S. 75 ff. Am Schlusse des Berichtes heißt es vorsichtiger Weise: „Über die Entstehungszeit und den Zweck des Baues jetzt schon weitgehende Vermutungen auszusprechen dürfte verfrüht sein; es gilt zunächst die Ergebnisse weiterer Grabungen, soweit diese in dem noch freien Gelände angestellt werden können, abzuwarten. Hoffentlich können diese recht bald und in friedlicheren Zeiten vorgenommen werden“.

Aber die Veröffentlichung trug wenigstens ihre Früchte: in der schon hier gelegentlich ausgesprochenen Vermutung, daß wir es bei unserem Baue mit dem römischen Theater zu tun hätten, bestärkte uns alsbald Dr. Drexels ohne Kenntnis jener Vermutung gewonnene Überzeugung.

Doch die friedlicheren Zeiten wollten nicht kommen. Das für Grabungen noch freiliegende Gelände befindet sich im Besitze der Reichskommission.

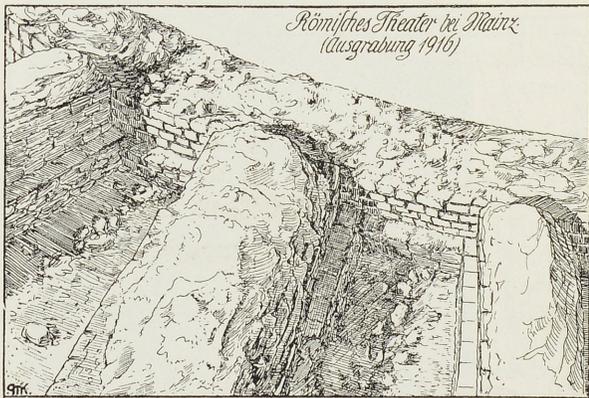


Abb. 4. Blick auf ein Stück der Orchestramauer und auf drei anstoßende Stützmauern des Zuschauerraums.

Es war zunächst für die Bebauung vorgesehen und schon in Baublöcke aufgeteilt. Bis zu einem gewissen Grade lag hier also Gefahr im Vorzug. Sollte man nicht wenigstens durch eine vorläufige Untersuchung feststellen, ob die über das römische Theater geäußerten Vermutungen richtig seien? Der im Haushalts-Voranschlag für Ausgrabungen des Altertumsmuseums vorgesehene jährliche Betrag war zwar durch die Zeitverhältnisse, wie selbstverständlich, stark beschnitten worden, immerhin war er in den letzten drei Jahren durch Sparsamkeit soweit angewachsen, daß man im Juli 1916 zur Vornahme dieser vorläufigen Untersuchungen schreiten konnte. Zunächst wollte man dem Baue von außen her, d. h. von der äußeren Umfassung des Zuschauerraums aus, beikommen, aber ohne Ergebnis. Man hatte bei den 2 bis 3 Meter tiefen Einschnitten mit zu geringen Tiefen gerechnet<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Das ganze Gelände hat sich nämlich durch die Wallanschüttungen der ehemaligen Bastione, dann durch die Abtragungen bei der Erbauung des Südbahnhofs und weiterhin durch die Anlegung der neuen Straße 23 in seiner Oberflächengestalt vollständig verändert: liegt doch stellenweise schon die Oberfläche der mittelalterlichen Bodenschicht 3 bis 4 Meter unter der heutigen.

Nun versuchte man es von innen her, d. h. von der Gegend der Orchestra aus, und zog an der hierfür geeignet scheinenden Stelle, dicht bei der Straße 23, einen Versuchsgraben von etwa 1 Meter Breite und etwa 8 Meter Länge. Zunächst stieß man in etwa 3 Meter Tiefe auf eine bis zu  $\frac{3}{4}$  Meter starke, sehr lose Schicht mittelalterlichen Bauschutts. Sie rührte von den Bauten des im Mittelalter im Gebiete des Theaters errichteten Wilhelmiterklosters oder auch von dem Wilhelmiter Turme her. Beide wurden im 17. Jahrhundert im Zusammenhang mit der Erbauung der Zitadelle und der Schönbornschen Befestigungsanlage niedergelegt. Endlich in 5 Meter Tiefe die ersten Spuren römischen Mauerwerks! Der schmale Graben wurde nun am Ostende auf 6 Meter, am Westende (wie sich zeigen wird nach dem Innern der Orchestra hin) auf 7 Meter vertieft. Freigelegt wurden zwei Mauerzüge, die den Graben in flachem Winkel schnitten. Der eine östliche zeigte auf seinen beiden etwa parallel laufenden Außenseiten wohlgefügtes Quadermauerwerk, genau von der Art, wie es im Jahre 1914 beim Kanalbau

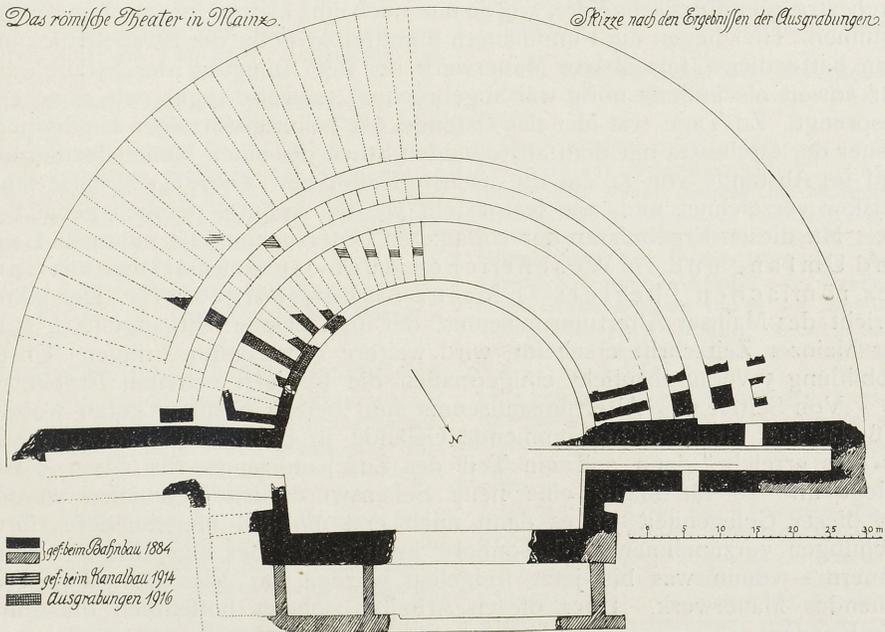


Abb. 5. Grundrißskizze des römischen Theaters zu Mainz.

beobachtet worden war. Der andere, bedeutend breitere Mauerzug, oder bessergesagt Mauerklotz, machte zunächst einen rätselhaften Eindruck. Die eine (östliche) Außenseite entsprach in ihrer Aufmauerung der eben beschriebenen, die andere Seite aber war wild abgebrochen, auch liefen die Außenseiten fast im rechten Winkel zueinander. Erst bei eingehenderer wiederholter Untersuchung, bei der vorsichtig noch schwach etwas in die Grabenwand eingeschürft wurde — hier stärker anzubohren, war wegen der Beschaffenheit des Erdreichs zu gefährlich — zeigte sich hart am Grabenrand in dem erhaltenen Quadermauerwerk eine starke Fuge. Der nach dem scheinbaren Mauerkerne hin anstoßende Stein ließ sich leicht ausbrechen, auch der nächste und übernächste. Zuletzt zeigte sich deutlich eine quer durch den ganzen Block laufende Fuge. Hier stießen im rechten Winkel,

aber ohne Verband, zwei Mauern zusammen: Die Umfassungsmauer der Orchestra und eine der keilförmigen Stützmauern des Zuschauerraums, die ohne Verband auf die Orchestramauer stieß. Der mit Glück angelegte Versuchsgraben überschritt gerade die Anschlußstelle beider Mauern.

Nun wurde in einigen Metern Entfernung ein zweiter, etwa 23 Meter langer Graben gezogen, er sollte genau in der Richtung einer der übernächsten Keilmauern laufen und ward der größeren Sicherheit halber  $3\frac{1}{2}$  Meter breit angelegt. Am oberen Ende erschien schon in 1 Meter Tiefe das Mauerwerk, am unteren (d. h. nach der Orchestra hin) lag es, dem Neigungswinkel des Zuschauerraums entsprechend, beträchtlich tiefer. Auch von den beiden benachbarten Keilmauern konnte noch je ein Stück freigelegt werden. Unsere Abbildung 4 zeigt das Ergebnis der Grabung an der Stelle, wo diese drei Keilmauern an die Orchestrawand, und zwar alle ohne Verband, anstoßen.

Auch in der schmalen, im spitzen Winkel von der Straße 23 nach Osten hin abzweigenden Seitenstraße, die dicht am Rande des Südbahnhofs herlaufend die Orchestra quer durchschneidet, wurde nun noch eine kleine Untersuchung vorgenommen. Hier liegen die Fundmauern unmittelbar unter der Straßenstückung; man hatte dieses felsenharte Mauerwerk bei der Anlegung der Straße eben nur soweit als äußerst nötig war abgebrochen, teilweise sogar, wie es scheint, gesprengt. Zu Tage trat hier das Ostende der halbkreisförmigen Umfassungsmauer der Orchestra mit dem anstoßenden Stück der einen Mauer der Parodos und im Abstände von 50 cm die nächste Keilmauer. Diese Teile hatte schon Peisker verzeichnet und, wie festgestellt werden konnte, peinlich genau!

Mit diesen Ergebnissen der vorläufigen Untersuchung ist nunmehr Lage und Umfang und im Wesentlichen auch die Grundrißgestaltung des römischen Theaters zu Mainz sicher festgestellt. Der Jahresbericht des Mainzer Altertums Museums, der im nächsten Jahrgange (XII, 1917) der Mainzer Zeitschrift erscheint, wird weitere Einzelheiten bringen. Unsere Abbildung 5 veranschaulicht einigermaßen die bis jetzt erzielten Ergebnisse.

Von Seiten des Altertums Museums sind bereits Schritte getan worden, daß das hier in Betracht kommende Gelände in Besitz der Stadt übergeht. Ist dies erreicht, dann soll ein Teil des Zuschauerraums für dauernd freigelegt und so für Mainz eine neue Sehenswürdigkeit geschaffen werden. Bei dieser Gelegenheit ist es dann auch erst möglich eingehendere Untersuchungen vorzunehmen, insbesondere auch solche der eigentlichen Grundmauern — denn was bis jetzt freigelegt wurde, war alles schon zu Tage gehendes Mauerwerk. Über diesen Arbeiten scheint hoffentlich die Sonne des Friedens.

Mainz.

Neeb.

---

---

## AUS MUSEEN UND VEREINEN.

### Jahresbericht des Römisch-Germanischen Zentral-Museums zu Mainz.

(Schluß.)

#### II. Vermehrung der Sammlung.

B. Originale. Mit Genugtuung ist zu bemerken, daß sich allmählich immer mehr die Anschauung durchsetzt, daß Lokal-museen sich am besten auf Sammlung von Funden ihrer Gegend beschränken und namentlich außerdeutsche Funde an das Zentralmuseum abgeben, welches ihnen Nach-

bildungen fehlender Lokaltypen liefert, wodurch beiden genützt ist.

a) aus Deutschland:

Paläolithisches und Neolithisches:

1. Von Ehringsdorf bei Weimar, das ähnliches, aber reicheres Material als Taubach geliefert hat, mehrere Proben der verschiedenen Schichten mit Kohle, Asche, Knochen, Feuersteinsplittern usw. Zähne und Knochen vom Pferd und Rhinoceros, Schneckenhäuschen, Spitzen, Schaber, Splittter von Feuer-